

HEYNE <

STAR TREK

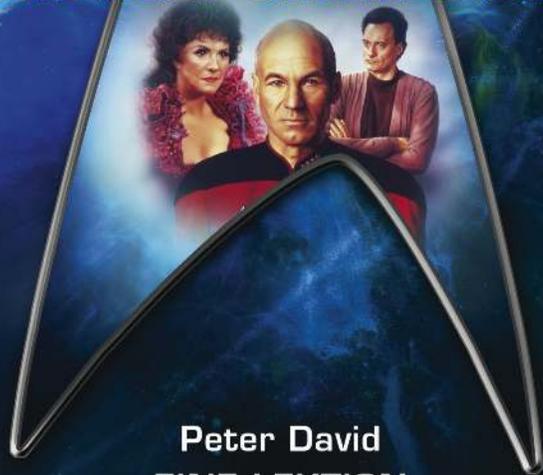
THE NEXT GENERATION



Peter David
EINE LEKTION
IN LIEBE

HEYNE <

STAR TREK
THE NEXT GENERATION



Peter David
EINE LEKTION
IN LIEBE

Die Tizarin sind nomadisierende Händler. Zwei ihrer einflussreichsten Familien - die Häuser Nistral und Graziunas - liegen seit mehreren Generationen in Streit. Nun soll eine Heirat die Fehde ein für allemal beenden. Als Ort der Trauung wurde ein neutraler Ort vereinbart: die *Enterprise*.

Botschafter der wichtigsten Welten nehmen an dieser Zeremonie teil. Als Repräsentantin von Betazed trifft Mrs. Troi ein, die Mutter der Bordcounselor Deanna. Und diese exaltierte Dame ist vernarrt in Captain Jean-Luc Picard. Doch dann taucht ein ungebetener Gast auf, der ihre gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt: das mit nahezu allmächtigen Fähigkeiten ausgestattete Wesen namens Q.

Q behauptet, sein Besuch sei ausschließlich friedlicher Natur. Captain Picard jedoch befürchtet das Gegenteil. Und diese Befürchtungen finden nur allzu bald ihre Bestätigung.

STAR TREK[®]
THE NEXT GENERATION[™]

PETER DAVID

EINE LEKTION IN LIEBE

Star Trek[™]
The Next Generation

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

die zukunft ▶

www.diezukunft.de

*Gene Roddenberry gewidmet:
Er hat uns den Weg gezeigt.*

*Und auch für Gene L. Coon -
wirklich schade,
dass er uns nicht begleiten konnte.*

Historische Anmerkung

Eine Lektion in Liebe findet etwa drei Monate vor den Ereignissen in ›Ménage à Troi‹ und ein ganzes Stück vor ›Qupid‹ statt.

Kapitel 1

Kerin atmete langsam aus und versuchte, sich zu beruhigen, aber das Herz pochte ihm nach wie vor bis zum Hals empor. Um ihn herum hingen Sterne in der Schwärze – jene Sterne, die von Anfang an Teil seiner täglichen Existenz gewesen waren. Er hatte folgendes gehört: Wenn man auf der Oberfläche eines Planeten stand, so funkelten die Sterne aufgrund atmosphärischer Verzerrungen. Solche Erfahrungen blieben ihm fremd: Während seines achtzehn Jahre langen Lebens hatte er nie einen Planeten besucht.

Derzeit galten seine Gedanken weder den Sternen noch ihren Trabanten. Statt dessen konzentrierte er sich auf das große Mutterschiff der Graziunas, das vor ihm durchs All glitt. Es war dunkelblau und rechteckig; an vielen Stellen ragten dornartige Gebilde aus der zentralen Masse. Ein Schwarm aus Insekten schien den großen Raumer zu umgeben: kleine Jäger, geflogen von einem oder auch zwei Piloten. Sie patrouillierten ständig, hielten immerzu nach potentiellen Feinden Ausschau.

Ganz deutlich sah Kerin die Öffnung des großen Hangars am Heck des Mutterschiffes. Und selbst wenn er nicht in der Lage gewesen wäre, jenen Bereich zu erkennen: Die Instrumente zeigten ihm den Weg. Der junge Mann warf einen nur flüchtigen Blick auf die Anzeigen. Er kannte sein persönliches Shuttle in- und auswendig – sein Vater hatte es ihm zum zwölften Geburtstag geschenkt. Kerin erinnerte sich an prickelnde Aufregung, als er es zum ersten Mal betreten, mit den Fingerkuppen die Konsolen und den Kommandosessel – *seinen* Kommandosessel – berührt hatte.

Einige Sekunden lang betrachtete er sein Spiegelbild im Panoramafenster, und einmal mehr erstaunte es ihn, wie sehr er inzwischen seinem Vater ähnelte. Er hatte den für alle Angehörigen des Hauses Nistral typischen spitzen Haaransatz, und hinzu kamen große und ausdrucksvolle

dunkle Augen. Seiner Haut haftete ein silbriger, metallischer Glanz an, und das breite Kinn brachte Entschlossenheit zum Ausdruck.

Er sah zu den Indikatoren der Waffensysteme und stellte zufrieden fest, dass alle Akkumulatoren geladen waren. Auch die Triebwerk-Displays zeigten normale Werte. Vor dem Verlassen des Nistral-Mutterschiffes hatte er alles hundertmal überprüft. Nervosität und übermäßige Vorsicht brachten ihm dabei den gutmütigen Spott seiner Freunde ein. Kerin nahm ihn bereitwillig hin. Die vielen Systemkontrollen kosteten ihn einige Stunden, aber sie dienten ihm nun als Basis für die Überzeugung, dass an Bord des Shuttles alles bestens funktionierte. Deshalb konnte er seine ganze Aufmerksamkeit der Navigation widmen.

Die ersten Patrouilleneinheiten der Graziunas näherten sich. Nur zwei. Aber genug für ein Abfangmanöver.

»An das fremde Schiff«, tönte es aus dem Lautsprecher der externen Kommunikation. »Identifizieren Sie sich. Und nennen Sie Ihre Absichten.«

Kerins lange Finger verharrten kurz über den Kom-Kontrollen, bevor er eine Taste drückte. »Hier spricht Kerin vom Haus Nistral. Ich suche jeden beliebigen Ort auf. Ich lasse mir keine Vorschriften machen. Und ich nehme, was mir gefällt.«

Stille herrschte – bedeutungsvolle Stille.

»Wenn es so sein muss ...«, erklang schließlich die ernste Antwort, »dann soll es so sein.«

Botschaft übermittelt, Botschaft empfangen. Und beide Seiten wussten Bescheid.

Kerin holte tief Luft, ließ den Atem langsam entweichen und trachtete danach, sich zu beruhigen. Er versuchte, alle Gedanken daran zu verdrängen, was nun auf dem Spiel stand. Jetzt ging es darum, sich von den Reflexen leiten zu lassen, die er sich bei zahlreichen Übungen angeeignet hatte.

Er warf noch einen Blick auf die grafische Darstellung der Formation, schnallte sich an und beschleunigte jäh.

Das kleine Raumschiff sprang durchs All und raste unter den beiden Abfangjägern hinweg. Kerin ließ sein Shuttle wie einen Stein fallen, drehte ab und hielt geradewegs auf das große Mutterschiff zu.

Die Patrouilleneinheiten wendeten und verfolgten ihn. Kerin richtete den Erfassungsfokus auf sie, und seine Finger huschten über die Tasten des Navigationscomputers, führten schnell hintereinander mehrere Ausweichmanöver durch. Rechts und links gleißten energetische Entladungen, und das Shuttle erbebte mehrmals, wurde jedoch nicht getroffen. Ein dünnes Lächeln umspielte die Lippen des jungen Mannes. »Fangt mich, wenn ihr könnt«, murmelte er.

Ein Strahlblitz traf den Stabilisator auf der rechten Seite, und von einem Augenblick zum anderen geriet die Maschine ins Trudeln. Kerin brummte einen Fluch, riss das Shuttle herum und nach oben. Die beiden Abfangjäger schienen am Heck festzukleben.

Es knackte im Lautsprecher. »Das ist jetzt die letzte Warnung. Noch können Sie sich ehrenvoll zurückziehen.«

»Hinweis zur Kenntnis genommen«, erwiderte Kerin und ging auf Gegenschub.

Die Jäger sausten an ihm vorbei - und in den Ortungsfokus der Zielerfassung. Der Nistral löste die Laserkanone aus, und mehrere Energiestrahlen zuckten zu den Jägern, verdampften die Spitzen ihrer Tragflächen und damit wichtige Komponenten der Stabilisierungssysteme. Die Folge: Aus ihrer geraden Flugbahn wurde eine Spirale. Kerin schenkte ihnen keine Beachtung mehr, sah wieder zum Mutterschiff.

Weitere Patrouilleneinheiten näherten sich, aber die Zuversicht des jungen Mannes wuchs mit jeder verstreichenden Sekunde. Er begann mit einer Folge von Ausweichmanövern, die normalerweise nur für ein kleines, leichtes und besonders manövrierfähiges Kampfschiff

möglich waren. Kerin hatte gehofft, dass ihm das eher unscheinbare Erscheinungsbild des Shuttles zum Vorteil gereichte – was bisher tatsächlich der Fall zu sein schien. Bewundernde Stimmen klangen aus dem Lautsprecher der externen Kommunikation – man staunte über das kleine Nistral-Shuttle. Immer wieder kam es zu energetischen Entladungen in der Nähe, aber sie alle verfehlten das Ziel.

Die Verfolger wechselten ihre Taktik und begannen mit einem Sperrfeuer, aber auch darauf war Kerin vorbereitet. Er hatte sich mit allen bei den Graziunas gebräuchlichen Strategien befasst und Gegenmaßnahmen entwickelt. Er rief nun die entsprechenden Navigationsprogramme ab, und sein Schiff flog einen komplexen Kurs, der es durch die Barrieren aus destruktiver Energie führte.

Der Zugang des großen Hangars befand sich direkt vor dem jungen Mann, als das Shuttle plötzlich getroffen wurde. *Offenbar haben sich die Krieger der Graziunas einige neue Strategien einfallen lassen*, fuhr es Kerin durch den Sinn.

Das kleine Raumschiff schlingerte, was sich als ein Segen erwies: Dadurch bot es den Piloten der Abfangjäger ein schwerer zu treffendes Ziel. Mehrere Laserstrahlen flackerten daneben und darunter.

Kerin bemühte sich, sein Shuttle wieder unter Kontrolle zu bringen, als es dem Mutterschiff entgegentrudelte. Einige Sekunden später erreichte er die Öffnung des Hangars und passierte sie mit viel zu hoher Geschwindigkeit. Sein Blick wechselte zwischen Fenster und Bildschirmen: Hier und dort deuteten schemenhafte Bewegungen auf Techniker hin, die zur Seite sprangen und versuchten, sich irgendwo in Sicherheit zu bringen. Der junge Nistral drückte hastig mehrere Tasten, um die ›Nase‹ des Shuttles nach oben zu bringen. Wenn er mit dem Bug zuerst landete, überschlug er sich wahrscheinlich – was fatale Konsequenzen haben mochte.

Das Schiff reagierte wesentlich träger als sonst, aber allmählich kam es vorn nach oben. Dann der Aufprall ... Es

quietschte ohrenbetäubend laut, als der ›Bauch‹ des kleinen Raumers über den Hangarboden kratzte. Funken stoben, und ein Schrei entrang sich Kerins Kehle.

»Brich jetzt bloß nicht auseinander«, stöhnte er.

Das Shuttle rutschte und vibrierte dabei so heftig, dass der junge Mann befürchtete, die Zähne zu verlieren. Die gegenüberliegende Wand raste ihm entgegen, und er schloss die Augen – eine Kollision erschien unvermeidlich.

Das Schiff drehte sich einmal mehr um die eigene Achse und schmetterte mit dem Heck an die Rückwand des Hangars. Kerin wurde in den Sessel gepresst und keuchte, als um ihn herum alles zitterte. Er schnappte nach Luft, und hinter seiner Stirn hallte das Kreischen von berstendem Metall wider.

Er sah durchs Fenster und stellte fest, dass sich ihm einige wild gestikulierende Graziunas näherten. Rasch streifte er die Gurte ab und eilte zur Tür.

Sie klemmte. Noch einmal schlug er auf die Öffnungstaste, aber es erfolgte keine Reaktion.

Kerin fluchte, zog seinen Blaster und schoss. Er verabscheute es, das Shuttle auf diese Weise zu beschädigen, aber er hatte keine Wahl. Innerhalb weniger Sekunden entstand ein Loch, das ihm genug Platz bot, um hindurchzuklettern.

Anschließend sprang er von Bord, veränderte die Justierung der Waffe und eilte um das Schiff herum. Hinter der Ecke begegnete er einem Wächter, der einen zornigen Schrei ausstieß und sofort angriff. Kerin blieb zumindest äußerlich gelassen – in seinem Innern sah es ganz anders aus –, hob den Blaster und drückte erneut ab. Der Strahl traf den Mann mitten auf der Brust und schleuderte ihn zurück. Schnaufend blieb er auf dem Boden liegen, und Kerin setzte über ihn hinweg, stürmte zum nächsten Ausgang. Mit einem leisen Zischen schloss sich das Schott hinter ihm, und nur einen Sekundenbruchteil später knisterten Strahlblitze über den massiven Stahl. Der Eindringling fragte sich, ob die

Waffen seiner Widersacher ebenfalls auf ein niedriges Emissionsniveau justiert waren ...

Die Korridore dieses Schiffes waren groß und zeichneten sich durch viele Verzierungen aus. Blaue und orangefarbene Töne überwogen, bildeten einen starken Kontrast zu den schwarzen und silbernen Schattierungen des Hauses Nistral. Kerin sah nach rechts und links, kramte in allen Ecken seines Gedächtnisses und versuchte, sich an den Weg zu erinnern. Er hatte sich alle Einzelheiten der internen Struktur dieses Raumers eingepägt, in der sicheren Überzeugung, sich später mühelos zu erinnern. Doch jetzt rührte sich Zweifel in ihm. Das Herz hämmerte schneller, und kurz darauf vernahm er ein anderes Pochen: Schritte, die sich rasch näherten.

Sein Instinkt sagte ihm, dass er sich nach rechts wenden musste, und er hörte auf diese innere Stimme. Nach der ersten Entscheidung fielen die anderen leichter, und bei jeder Abzweigung ließ er einen Teil seiner Unsicherheit zurück.

Hier rechts, dort noch einmal rechts, dann links und schließlich ...

Kerin verharrte und blinzelte im hellen Licht.

Er stand nun im offenen Zugang des Großen Saals der Graziunas.

Graziunas - so hieß nicht nur das Haus, sondern auch sein Oberhaupt. Es handelte sich um einen Erbtitel.

Der gegenwärtige Graziunas war kräftig gebaut, hatte eine breite Brust und langes rotes Haar, das ein glänzendes blaues Gesicht säumte. Der Bart reichte ihm fast bis zum Schlüsselbein.

Diener und Familienmitglieder leisteten ihm Gesellschaft. Alle waren auf den Beinen und beobachteten Kerin.

Sehra, Graziunas' Tochter, hielt sich dicht an der Seite ihres Vaters. Sicher hatte sie schon vorher erfahren, dass Kerin zu ihr unterwegs war, und nun stand sie dort, wirkte fast ebenso nervös, wie sich der junge Nistral fühlte. Ihre

schlanke Gestalt schien in eine Aura aus würdevoller Zurückhaltung und freudiger Erwartung gehüllt zu sein; sie ließ den Neuankömmling nicht eine Sekunde lang aus den Augen.

Graziunas trat von seinem Podium herunter und näherte sich Kerin mit langen, zielstrebigem Schritten. Der junge Mann wich nicht zurück und nahm eine kampfbereite Haltung an. Niemand gab irgendeinen Ton von sich. Das einzige Geräusch stammte von Graziunas' Stiefeln: Sie knirschten leise auf dem polierten Boden. Er trug eine Hemdbluse sowie hohe, blaue Gamaschen und einen langen Umhang, der bei jedem Schritt wogte.

Etwa anderthalb Meter vor Kerin blieb er stehen und verschränkte die Arme.

»Nun?« Die tiefe Stimme des Patriarchen klang befehlsgewohnt, aber es ließ sich auch eine gewisse Heiterkeit in ihr vernehmen.

Kerins Mund bewegte sich lautlos. In seinem Hals entstand ein dicker Kloß.

Graziunas' strenger Blick machte alles noch schlimmer. Kerin fühlte sich davon durchbohrt, und in seinem Innern erbebte etwas.

Er warf Sehra einen flehentlichen Blick zu und stellte fest, dass ihre Lippen stumme Worte formten.

Worte, die er an ihren Vater richten sollte.

»... als Bittsteller ...«, sagte er und merkte zu spät, dass er mitten im Satz begann.

»Was?« Graziunas erweckte den Anschein, als sei er bemüht, nicht schallend zu lachen. Kerin hielt das Zucken in den Mundwinkeln für ein Zeichen von Herablassung, und der in ihm brodelnde Ärger ließ ihn erneut vergessen, was er sagen sollte.

Er schloss die Augen, atmete tief durch, konzentrierte sich und hob die Lider wieder. »Ich komme als Bittsteller zu Euch«, sagte er förmlich und hoffte inständig, dass seine

Stimme nicht versagte. »Und als jemand, der etwas verlangt.«

»Was verlangst du?«, fragte Graziunas.

»Die Hand Eurer Tochter. Sie soll meine Gemahlin werden.«

Sehra schüttelte den Kopf, und daraufhin begriff Kerin, dass ihm ein Fehler unterlaufen war. Eigentlich spielte es keine große Rolle, aber es galt, alle Einzelheiten der Tradition zu achten. »Die Hand Eurer höchst ehrenwerten Tochter verlange ich, damit uns das Band der Ehe vereine«, fügte er hinzu.

»Und wenn ich mich weigere?«, fragte Graziunas.

Kerin nahm seinen ganzen Mut zusammen. »Dann bin ich bereit, um Eure Tochter zu kämpfen. Bis zum letzten Atemzug. Bis zum letzten Funken Leben in meinem Leib. Denn Eure Tochter soll mir gehören – und ich ihr –, bis die Sterne erlöschen.«

Graziunas schlug abrupt zu, aber Kerin duckte sich rechtzeitig. Ein leises »Oh« erklang vom Publikum. Kerin reagierte sofort, holte mit ganzer Kraft zu einem Hieb aus und zielte auf das Gesicht seines Kontrahenten.

Graziunas griff nach der heranrasenden Faust und hielt sie mühelos fest.

Kerin ächzte und versuchte, die Hand mit einem Ruck zurückzuziehen, aber es war zwecklos. Die Finger des Patriarchen schlossen sich stählernen Klauen gleich um die gefangene Faust, drückten immer fester zu. Graziunas lächelte gnadenlos und wartete offenbar darauf, dass Kerin schrie.

Aber der Erbe des Hauses Nistral ließ sich nicht zu einem Schrei hinreißen, obgleich brennender Schmerz von der halb zerquetschten Hand ausging. Er biss sich auf die Lippe, um auch weiterhin still zu bleiben.

Die Zuschauer hielten nun den Atem an – sie alle fragten sich, wann der junge Mann der Pein nachgeben und Schwäche zeigen mochte.

Kerin begann zu zittern, und Blut quoll aus der zerbissenen Lippe, rann ihm übers Kinn.

Graziunas lachte, und einige Anwesende erschrakten dadurch so sehr, dass sie zusammenzuckten. Er ließ die Hand los, und Kerin taumelte zurück, erlaubte sich ein erleichtertes Seufzen.

»Ihr habt Mut bewiesen, Sohn von Nistral«, sagte Graziunas. Es klang widerstrebend. »Mut und Temperament. Darüber hinaus habt Ihr die richtigen Worte gesprochen und mich herausgefordert. Es ist Euch nicht gelungen, einen Sieg zu erringen, aber zweifellos mangelt es Euch nicht an Entschlossenheit.« Er trat zurück und deutete zu Sehra. »Ich gebe Euch hiermit die Hand meiner Tochter - ihre Zustimmung vorausgesetzt.«

Kerin konnte es kaum glauben, hörte die Beifallsrufe wie aus weiter Ferne. Er lächelte und schüttelte den Arm, um die Schmerzen ganz aus der Hand zu verbannen - eine Geste, die hier und dort gutmütiges Lachen bewirkte. Der glückliche junge Mann nahm jetzt keinen Anstoß mehr daran; er dachte einzig und allein an den erzielten Erfolg.

»Bist du einverstanden?«, fragte er und vergaß, dass er eigentlich die förmliche Sprache benutzen sollte.

Sehra sah über diese Verletzung des Brauchs hinweg und lächelte. »Natürlich.«

Sie trat vom Podium herunter und umarmte Kerin, woraufhin noch mehr Applaus erklang.

»Hat man einen guten Eindruck von mir gewonnen?«, flüsterte ihr der junge Nistral ins Ohr.

»Ja.« Sehra strich ihm übers kurze Haar. »Ja, ich glaube schon.«

Kapitel 2

Lieutenant Cohen saß im Gesellschaftsraum des zehnten Vorderdecks und beobachtete die vorbeigleitenden Sterne. Er hob das mit Synthehol gefüllte Glas, und der Glanz ferner Sonnen spiegelte sich in der schimmernden Flüssigkeit wider. Nach einigen Sekunden seufzte er auf eine Art und Weise, die den Rest der Welt deutlich auf seine Niedergeschlagenheit hinwies. Er war so deprimiert, dass er den verzweifelten Wunsch verspürte, *irgend jemandem* sein Herz auszuschütten. Doch gleichzeitig brachte er nicht die Kraft auf, einen Zuhörer zu wählen.

Guinan trat einige Schritte auf ihn zu – und blieb dann stehen. Sie schürzte die Lippen, und ihre Augen funkelten wie das Licht der Sterne in Cohens Glas, als sie zurückwich und den Raum durchquerte.

Sie hatte mit dem Rücken zum Eingang gestanden und daher gar nicht gesehen, dass Geordi LaForge hereingekommen war. Trotzdem spürte sie sofort seine Präsenz.

»Hallo, Geordi«, sagte sie leise.

Er sah zu ihr auf. Besser gesagt: Er neigte den Kopf und betrachtete die vom VISOR übermittelten Farbmuster. Guinans Emissionsbild unterschied sich immer ein wenig von dem anderer Personen. Eine gewisse ... Kühle schien sie zu umgeben. Als schwebte ihre Seele in einem inneren Kosmos aus Ruhe – was auch in den infraroten Ausstrahlungen ihres Körpers Ausdruck fand.

Derzeit saß LaForge allein am Tisch. Er wartete auf O'Brien und Riker, doch er war schon jetzt in ziemlich guter Stimmung. »Guinan!«, entfuhr es ihm fröhlich. »Probleme?«

Sie nickte in eine bestimmte Richtung. »Er.«

»Wer?«

»Cohen.«

Geordi sah zur anderen Seite des Gesellschaftsraums.
»Cohen?«

»Ja.«

Der dunkelhäutige Mann lächelte. »Wollen wir uns auch weiterhin mit Sätzen unterhalten, die nur aus einem Wort bestehen?«

Guinan erwiderte das Lächeln. »Vielleicht.«

»Was ist mit Cohen?«

»Er scheint ein wenig down zu sein. Und da er zu Ihrer Abteilung gehört ... Möglicherweise sollten Sie mit ihm reden.«

»Fällt das nicht in Ihren Zuständigkeitsbereich?«, fragte LaForge. Trotzdem stand er auf.

Die Wirtin wich zurück. »Aus irgendeinem Grund glaube ich, dass es sich um eine Männersache handelt.«

»Um eine ›Männersache‹?«, wiederholte der Chefsingenieur amüsiert.

»Sie wissen schon ...« Guinan hob den Arm, winkelte ihn an und deutete auf den Bizeps. »Männersachen.«

»Verstehe.« Geordi wiederholte die Geste. Fast immer gelang es Guinan auf eine recht subtile Weise, bei anderen Leuten jenes Verhalten zu bewirken, das ihren Wünschen entsprach. *Zumindest mit ihren geistigen Muskeln kann kaum jemand mithalten*, dachte LaForge.

Er ging durch den Gesellschaftsraum, und zunächst begleitete ihn die Wirtin. Doch als sie sich Cohen näherten, wandte sie sich plötzlich ab und eilte fort. Geordi hörte ein Seufzen, und es klang vertraut: Auf diese Weise hatte er selbst das eine oder andere Mal geseufzt.

»Cohen?«, fragte er.

Der Mann am Tisch sah auf. »Oh, Lieutenant Commander. Hallo.«

LaForge ließ sich in einen Sessel sinken. »Nennen Sie mich Geordi. Immerhin sind wir nicht im Dienst, und hier kennen wir uns alle.«

»Geordi«, sagte Cohen unsicher.

»Und ich nenne Sie ...?«

»Cohen.«

»Oh.« LaForge zögerte kurz. »Sie sind bedrückt, nicht wahr?«

Cohen wölbte eine Braue. So geringfügige Veränderungen des Gesichtsausdrucks konnte Geordi nicht entdecken. Um Regungen zu erkennen, interpretierte er plötzliche Schwankungen beim Puls und Bewegungen des Kopfes. »Das ist Ihnen aufgefallen?«, erwiderte Cohen beeindruckt. »Meine Güte! Nun, als Sie hereinkamen ... Sie nahmen dort drüben Platz, und ich dachte, Sie hätten mich überhaupt nicht bemerkt. Wie gelang es Ihnen, meine Stimmung festzustellen?«

Die wahre Antwort lautete: *Guinan wies mich darauf hin*. Aber so etwas klang nicht sonderlich beeindruckend. »Ein spezielles Talent von mir«, sagte Geordi. »Möchten Sie über Ihr Problem reden?«

Cohen senkte den Blick. »Ich glaube nicht. Nein. Eigentlich liegt mir nichts daran, dieses Thema zu erörtern.«

»Wie Sie meinen.« Geordi stand auf.

»Ach, ich bin so deprimiert«, sagte Cohen. »Mein ganzes Leben taugt nichts.«

LaForge setzte sich wieder.

Cohen starrte stumm in sein Glas, und nach einer Weile fragte Geordi: »Was belastet Sie?«

»Das Leben im allgemeinen.«

»Ah.«

»Und Frauen.«

»Ah«, kommentierte der Chefsingenieur noch einmal, diesmal mit mehr Nachdruck.

»Sehen Sie mich an, Geordi«, sagte Cohen. Rasch fuhr er fort: »Ich meine ... Bitte entschuldigen Sie. Es lag mir fern, Ihre Gefühle zu verletzen.«

Geordi lachte. »»Sehen« ist ein ganz normales Wort, Cohen.«

»Ja, ja, ich weiß. Na schön. Sehen Sie mich an. Ich habe heute Geburtstag und bin vierunddreißig geworden.«

»Herzlichen Glückwunsch!«, entfuhr es LaForge. »Ich hätte mich gründlicher mit den Personaldateien ...«

Cohen winkte ab. »Schon gut. Ich bin jetzt vierunddreißig. Mein Haar wird dünner, und ich habe zugenommen – an der Taille sitzt die Uniform verdächtig stramm. Und gestern ging meine Beziehung mit Technikerin Jackson in die Brüche.«

»Jackson, hm?« Geordi überlegte kurz. »Eine hübsche junge Dame. Und Sie waren mit ihr zusammen?« Ärger erfasste ihn – ein Ärger, der ihm selbst galt. Seit seiner Beförderung zum Cheffingenieur hatte er viel zu tun und war bezüglich der an Bord kursierenden Gerüchte nicht mehr so auf dem laufenden wie früher.

»Acht Monate«, sagte Cohen traurig. »Acht Monate – für nichts. Lieber Himmel, ich vergeude mein Leben. Ich bin in die Dienste von Starfleet getreten, um Forschung zu betreiben. Aber die meiste Zeit über hänge ich im Maschinenraum fest. Nie hat man mich einer Landegruppe zugeteilt. Ich bekomme gar keine Gelegenheit, etwas Neues zu entdecken. Ich, ich, ich ... bin ein Niemand. Versuchen Sie mal, sich in meine Lage zu versetzen. Was habe ich schon?«

»Ja«, brummte Geordi, »sehen wir uns einmal an, was Sie haben. Zum Beispiel das dort.« Er deutete zum Fenster.

Cohen schüttelte verwirrt den Kopf. »Ich verstehe nicht ...«

»Die Sterne.«

»Die Sterne«, kam es kummervoll von Cohens Lippen. »Großartig. Und? Worauf wollen Sie hinaus?«

»Sie leben zwischen den Sternen, Cohen!«, betonte Geordi mit unüberhörbarem Enthusiasmus. »Haben Sie vergessen, was das bedeutet? Vor einigen Jahrhunderten blickten die Menschen zu den Sternen auf, ohne die Erde verlassen und den Weltraum erreichen zu können. Ihre Vorfahren gelangten nicht einmal zum Mars, und jene Welt

befindet sich praktisch nebenan. Ihre Ahnen *träumten* höchstens von einem Leben, wie Sie es führen. Und Sie nehmen alles als gegeben hin.« LaForge klopfte Cohen auf die Schulter. »Sie wissen gar nicht, was Sie haben.«

»Was habe ich?«, fragte Cohen. Er wirkte noch immer skeptisch.

Geordi lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. »Sagen Sie's mir.«

Der Mann schnitt eine Grimasse. »Das ist doch Unsinn ...«

»Gehen Sie einfach davon aus, dass ich Ihnen einen entsprechenden Befehl erteile«, sagte Geordi. Es klang noch immer freundlich.

Cohen musterte ihn und versuchte herauszufinden, ob es der Chefindenieur ernst meinte oder nicht. Vielleicht scherzte er nur, denn seine Lippen deuteten ein Schmunzeln an. »Ich soll Ihnen die positiven Aspekte meines Lebens schildern?«

»Ja.«

Cohen dachte nach. »Mir fallen keine ein.«

Geordi ließ den Atem zischend entweichen. »Zunächst einmal: Sie helfen dabei, alle Funktionen dieses Schiffes zu erhalten. Das ist eine wichtige Angelegenheit. An Bord der *Enterprise* gibt es tausend Personen, und es ist in erster Linie der Maschinenraum, der ihre Sicherheit gewährleistet. Vielleicht halten Sie Ihre routinemäßigen Pflichten für langweilig oder gar stumpfsinnig, aber Sie werden Ihnen trotzdem gerecht, und dieser Umstand macht Sie zu einem wichtigen, unverzichtbaren Angehörigen der Crew.«

»Ja, das stimmt«, entgegnete Cohen langsam. »Ich meine, wenn ich es aus dieser Perspektive sehe ... Man braucht mich.«

»Genau!«, bestätigte Geordi.

»Außerdem bekomme ich gelegentlich Landurlaub. Und das Holodeck ...«

»Ja.« LaForge lächelte. »Dort können Sie jede gewünschte Umgebung simulieren. Und nur die modernsten Raumschiffe

sind mit Holodecks ausgestattet.«

»Darüber hinaus stecke ich nicht in einer beruflichen Sackgasse«, sagte Cohen. »Ich habe keineswegs das Ende der Karriereleiter erreicht.«

»In der Tat!«

»Ich meine, schließlich bin ich kein Chefingenieur. Für einen Chefingenieur gibt's kaum Hoffnung. Er kann nicht zum Oberchefingenieur befördert werden.«

Geordi öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

»Oh, damit will ich Ihnen keineswegs zu nahe treten«, fügte Cohen hastig hinzu.

»Ich bin Ihnen nicht böse«, erwiderte LaForge ruhig. »Aus einem gewissen Blickwinkel gesehen könnte man tatsächlich glauben, dass ich in eine ›berufliche Sackgasse‹ geraten bin, aber ich versichere Ihnen ...«

»Sie brauchen mir überhaupt nichts zu versichern«, warf Cohen ein. »Ich verstehe voll und ganz.«

»Gut.« Geordi lächelte. »Wir sprachen von Ihnen, wenn ich mich nicht irre.«

»Die positiven Aspekte meines Lebens ...« Cohen blickte aus dem Fenster. »Die Sterne erinnern mich an Jacksons Augen. Ich kenne keine Frau mit schöneren Augen. Wenn sie mich ansah, schimmerten ihre Pupillen, und ... und ... Es lässt sich nicht beschreiben. Wissen Sie, was ich meine?«

Nein. Weil ich bereits blind geboren wurde. Ich bin imstande, eine glühende Kohle aus dreißig Metern Entfernung zu erkennen, aber die Liebe in den Augen einer Frau kann ich nicht einmal dann erkennen, wenn mich nur dreißig Zentimeter von ihr trennen. »Ja«, log Geordi. »Ich weiß ganz genau, was Sie meinen.«

»Gegen den Haarausfall gibt's geeignete Mittel, stimmt's?« Er strich sich über den Kopf. »Und mit etwas mehr Sport werde ich die zusätzlichen Pfunde los. Eigentlich keine große Sache, oder? Man braucht nur ein wenig Selbstdisziplin.«

Ja. Deine persönlichen Probleme lassen sich relativ leicht lösen. Im Gegensatz zu meinen. Wenn ich beschließe, mich einigen Operationen zu unterziehen, die mir ›normales‹ Augenlicht zurückgeben ... Dann verliere ich das besondere Wahrnehmungsspektrum des VISORS. »Nur ein wenig Selbstdisziplin«, pflichtete er dem Mann bei.

»Mit Jackson ist zwar Schluss, aber ... Himmel, wir haben eine tolle Zeit miteinander verbracht. Sie ist eine phantastische Frau: hinreißend, intelligent und verdammt gut im Bett. Ach, existiert etwas Schöneres als eine funktionierende Beziehung, Geordi?«

Seit fast zwei Jahren bin ich allein. »Da haben Sie völlig recht.«

Cohen stand auf, und neue Zuversicht durchströmte ihn. »Wissen Sie, Geordi ... Ich gehe zum Maschinenraum und überprüfe die Systeme. Die nächste Routinekontrolle ist zwar erst in zwei Stunden fällig, aber man kann nicht vorsichtig genug sein, oder?« LaForge nickte stumm, und daraufhin fuhr er fort: »Anschließend spreche ich mit Jackson und frage sie, ob es bei dem Bruch zwischen uns bleibt. Wenn sie tatsächlich nichts mehr mit mir zu tun haben will ... Nun, es gibt viele Fische im Meer und Sterne am Himmel, nicht wahr?«

»Ja.«

Cohen straffte die Gestalt und ging. Als er den Gesellschaftsraum verließ, kam Commander William Riker herein. Der Erste Offizier nickte kurz, und Cohen salutierte fröhlich. Was Riker ziemlich überraschte: An Bord der *Enterprise* salutierte praktisch nie jemand, und außerdem schien Cohen vor Glück fast zu platzen.

Picards Stellvertreter sah zu dem Tisch, an dem Geordi normalerweise saß, aber dort zeigte sich keine Spur vom Chefsingenieur. Einige Sekunden später bemerkte er ihn auf der anderen Seite. Geordi blickte aus dem Fenster, als Riker näher trat und ihm gegenüber Platz nahm. »Stimmt was nicht?«, fragte er.

LaForge wandte sich ihm zu. »Ich bin so deprimiert«, sagte er.

»Soll das ein Witz sein?«

»Sehe ich vielleicht so aus, als sei mir nach Witzen zumute?«

»Äh, nein«, gestand Riker. »Wollen Sie darüber reden?«

»Ich weiß nicht, ob das ...«

Der Insignienkommunikator des Ersten Offiziers piepte, und er aktivierte das kleine Gerät. »Hier Riker.«

»Bitte kommen Sie zur Brücke«, ertönte die Stimme des Captains.

»Sofort, Sir.«

»Bringen Sie Mr. LaForge mit.«

»Ja, Sir.« Riker fragte sich nicht, woher Picard wusste, dass er dem Chefsingenieur Gesellschaft leistete. Er war der Captain, und das genügte als Erklärung. »Sie haben's gehört«, sagte Will und stand auf.

»Ja.« LaForge erhob sich ebenfalls.

»Erzählen Sie mir unterwegs davon«, schlug Riker vor. »Was auch immer Sie belastet: Es gelingt mir bestimmt, Sie wieder aufzumuntern.«

»Wie Sie meinen, Sir.«

Jean-Luc Picard drehte sich um, als Riker und LaForge die Brücke betraten. Mit einem knappen Nicken bedeutete er ihnen, das Konferenzzimmer aufzusuchen. Worf schritt bereits in die entsprechende Richtung, und Riker blieb neben der Tür stehen – das Protokoll verlangte von ihm, dem Captain den Vortritt zu lassen.

Picard sah seinen Stellvertreter an, musterte dann den Chefsingenieur. Ein tief in ihm verwurzelter Instinkt, der die Stimmungen seiner Offiziere betraf, teilte ihm mit: *Hier geht etwas nicht mit rechten Dingen zu.* Geordi schien recht gut gelaunt zu sein – er lächelte sogar noch fröhlicher als sonst.

Riker hingegen ...

Picard bedeutete Geordi und Worf, vor ihm einzutreten, und sie kamen der stummen Aufforderung sofort nach. Der Captain schob sich noch etwas näher an den Ersten Offizier heran und fragte leise: »Alles in Ordnung, Nummer Eins?«

»Ja«, behauptete Riker, aber es klang nicht sehr überzeugend.

»Sie wirken sehr ... nachdenklich.«

»Ich bin nur ein bisschen deprimiert, Captain. Das geht vorbei.«

Deanna Troi kam herein. »Bitte entschuldigen Sie die Verspätung, Captain. Meine übrigen Pflichten ...«

»Es ist durchaus in Ordnung, dass Sie Beratungsgespräche nicht einfach unterbrechen, wenn es sich vermeiden lässt«, sagte Picard.

Die Betazoidin nickte dankbar. »Es freut mich, dass Sie meine Situation verstehen, Captain.«

»Der Körper des Schiffes braucht Herz und Verstand der Besatzung«, ließ sich Picard vernehmen.

»Wenn Sie mir diese Bemerkung gestatten, Sir: Sie erwecken heute einen sehr zufriedenen Eindruck«, entgegnete Troi. Man brauchte keine empathischen Fähigkeiten, um zu einem solchen Schluss zu gelangen – Picards Lächeln reichte fast vom einen Ohr bis zum anderen.

»Den Grund dafür werden Sie gleich erfahren, Counselor.«

Der Captain passierte die Tür des Konferenzzimmers, und Riker wollte ihm folgen, als er Deannas Hand an seinem Arm spürte.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Troi.

»Ich möchte nicht darüber reden«, erwiderte er so scharf, dass die Frau unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

»Du scheinst deprimiert zu sein«, sagte Deanna so leise, dass nur Will sie hörte.

»Ich bin *nicht* deprimiert«, entgegnete Riker kategorisch und stapfte in den Besprechungsraum.

Troi seufzte innerlich. Alles deutete darauf hin, dass ihr ein langer Tag bevorstand.

Geordi reichte Riker eine Tasse Kaffee, griff nach der eigenen und nahm einige Sessel vom Ersten Offizier entfernt Platz. Der durchdringende Blick des stellvertretenden Kommandanten vermittelte folgende Botschaft: *Es ging mir gut - bis ich mit Ihnen gesprochen habe*. Zumindest glaubte LaForge, einen solchen Vorwurf in Rikers Gesicht zu sehen. Vielleicht hätte er sich deshalb schuldig gefühlt - wenn er derzeit nicht so froh und glücklich gewesen wäre.

»Meine Damen und Herren ...«, sagte Picard, und sein Blick glitt über die Mienen der am Tisch sitzenden Offiziere: Dr. Crusher, Troi, Riker, LaForge, Data und Worf. »Wir veranstalten eine Hochzeit, und an den Feierlichkeiten nehmen sehr wichtige Personen teil.«

»Eine Hochzeit?«, wiederholte Troi. »Das ist wundervoll!«

»Womit haben wir's zu tun?«, fragte Worf. Seine Verdrießlichkeit bildete einen auffallenden Kontrast zum Entzücken der Counselor. Eine große Anzahl von Fremden an Bord der *Enterprise* brachte viele Sicherheitsprobleme mit sich. Wenn die Besucher auch noch aus aggressiveren Mitgliedsvölkern der Föderation stammten, so konnte sich daraus ein logistischer Albtraum ergeben.

»Es handelt sich um eine Tizarin-Heirat«, antwortete Picard. »Unter normalen Umständen wäre das kaum etwas Besonderes. Aber in diesem Fall sorgt die Ehe für eine Verbindung der beiden Häuser Nistral und Graziunas.«

»Würde mir bitte jemand erklären, von wem wir hier eigentlich reden?«, warf Geordi ein. »Ich habe noch nie etwas von den Tizarin und ihren ›Häusern‹ gehört.«

Einige Sekunden lang herrschte Stille.

Picard richtete einen überraschten Blick auf Data. »Jetzt sind Sie dran.«

»Ich habe mir vorgenommen, bei der Präsentation von Informationen mehr Zurückhaltung zu üben«, sagte der Androide mit der blassen, goldgelben Haut. Seine Stimme